

19./II. 1915

Wir Kriegsblinden.

Von einem erblindeten Soldaten.

Es ist ein gutes Zeichen unserer Zeit, daß sie nach besten Kräften bestrebt ist, die Wunden zu heilen und das Weh zu lindern, das sie schuf. Ein warmer Strom von Liebe dringt weitverzweigt aus der Heimat zu den Soldaten an die Front und verdoppelt sich gegenüber den verwundet aus dem Felde Zurückkehrenden. Namentlich uns Kriegsblinden tritt unendlich viel tatkräftige Hilfsbereitschaft, echte, uneigennütige Nächstenliebe entgegen.

Mit so manchem meiner Kameraden traf auch mich das Schicksal, draußen vor dem Feind das Augenlicht zu verlieren, und ich habe als unmittelbarer Beteiligter vielfach Gelegenheit, mit Verwundeten, die das gleiche Los zu tragen haben, über uns und unsere Zukunft zu sprechen. Es ist leicht erklärlich, daß wir mit reger Aufmerksamkeit alle Bestrebungen verfolgen, die sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten unserer Zukunft beschäftigen. Ein dankbares Gefühl steigt in uns empor, wenn wir spüren, wieviel Hände sich uns entgegenstrecken, das Leid tragen zu helfen und unsern Weg zu ebnen. Wie wohlthuend ist warmes Mitgefühl, wenn es, leise neben uns herschreitend, uns aufzurichten und zu fördern bestrebt ist. Doch leider tritt es uns nicht immer nur in dieser Form entgegen. Nicht nur von Kindermund fällt allzuoft bei unsern Spaziergängen wenige Schritte hinter uns das rüchichtslos harte Wort: „Der ist blind!“ Man fühlt peinlich und schmerzhaft, wie der Betreffende sich umdreht, einen Augenblick lang das interessante Opfer seiner Zeit betrachtet und dann mit einem Seufzer über die Schwere der Kriegszeit weitergeht. Ich kenne manchen Kameraden, der sich scheut, die Straße zu betreten, weil ihm dieses aufdringliche, nichtsagende Mitleid quält, das in unbewußter Grausamkeit namentlich in den ersten schweren Wochen die kaum verharzte Wunde wieder aufreißt. Wir Kriegsblinden wissen sehr wohl, daß wir unter allen Verwundeten das schwerste Los zu tragen haben; allzuoft faßt uns das tägliche Leben mit hartem Griff und zeigt uns, was wir verloren; aber trotzdem oder gerade darum müssen wir unsere Mitmenschen um ein klein wenig Rücksicht bitten.

Wir wollen nicht auf Schritt und Tritt an unser Leid erinnert sein. Sind wir als Krüppel weniger wert geworden? Viele meiner Kameraden tragen wie ich selbst mit Stolz das Kreuz von Eisen auf der Brust. Als Männer haben wir uns vor dem Feind bewährt, als Männer wollen wir weiter durchs Leben gehen. Die staatliche Rente, die uns zusteht, betrachten wir nicht als Almosen, sondern als wohlverdienten Ehrensold.

Es erfüllt uns mit lebhafter Genugtuung und Freude, daß sich in zahlreichen Kriegsblindenstiftungen und -sammlungen der Wunsch des deutschen Volkes ausspricht, daß wir nicht nur vor unmittelbarer Not geschützt werden sollen, sondern daß uns eine ruhige und gesicherte Zukunft gewährleistet wird.

Die Frage der rein materiellen Versorgung aber war für uns stets von geringerer Bedeutung. Lebte doch in uns von Anfang an die feste Ueberzeugung, daß Deutschland, wenn es die Feinde niedergewungen, niemals seine Soldaten vergessen wird, die ihm den Sieg erscholten haben. Wir Kriegsblinden sind durch unsere Verwundung ja nicht zu Menschen geworden, die fernerhin das Leben untätig verbringen wollen; nein, wir, die wir mitten im lachenden Leben standen, wollen es auch fernerhin zu meistern suchen. Schon sind wir in der Arbeit. Folgen Sie mir in unsere Werkstatt. Im St.-Maria-Viktoria-Krankenhaus zu Berlin sind etwa 60 ganz oder fast ganz erblindete Soldaten vereinigt. Offiziere und Mannschaften, jung und alt, bunt zusammengewürfelt aus allen Berufen wie aus allen Teilen Deutschlands. Aber bei allen

Instrumente zu sorgen und auch sonst helfend eingzugreifen. Dieser Musikunterricht hat jedoch keineswegs den Zweck, Berufsmusiker heranzubilden, sondern soll lediglich zu unjerer Unterhaltung dienen. Der gründlichen Musikausbildung der Blinden stehen so viel Schwierigkeiten entgegen, daß nur, wenn sich Talent und Arbeitseifer zeigen, dem Wunsche des Betreffenden Folge geleistet wird. Andernfalls bliebe die Enttäuschung nicht aus. Daß unser jetziger Musikunterricht nicht den Anfang späterer Berufsmusik nach Art des Petermannes bildet, davor wird uns eine genügende Versorgung zu schützen wissen.

Was über das Musikstudium gesagt wurde, gilt aber nicht für diejenigen Erwerbszweige, bei denen die Finger die Hauptarbeit verrichten.

Zahlreiche Kameraden sind hier im Lazarett in Handfertigkeitstunden vereinigt. Von der größten Korbsflechterei angefangen, Stuhlflechten, Seilerei, Bürstbinden, bis zur feinsten Knüpf- und Häkelarbeit, alles wird tabellos von ihnen hergestellt. Es ist interessant, zu beobachten, wie schnell die Schüler ihr Fach beherrschen. Namentlich für Knüpferearbeiten ist viel Interesse vorhanden.

Der Kriegsblinden-Unterricht findet zum größten Teil in den Vormittagsstunden statt, um den Nachmittag für Spaziergänge frei zu haben. Dann plaudern wir von unserer gemeinsamen Arbeit, von dem, was uns die Gegenwart gab und die Zukunft geben wird. Ein Wunsch ist allen gemein: zurück zur Heimat, zurück zu Verwandten und Freunden. Ich glaube, daß der neuerlich aufgetauchte Plan, die Kriegsblinden in besonders für sie eingerichteten Häusern zu vereinigen, wenig Anklang finden wird. Ein solches Heim wird dem Blinden niemals die Heimat ersetzen können. Wir Kriegsblinden wollen wieder zurück zu denen, die uns lieb waren. Eine Vereinigung würde halb auseinanderflattern, nicht nur wegen unseres Widerwillens gegen eine solche, sondern besonders, weil die Mehrzahl danach strebt, in irgendeinem größeren Betriebe beschäftigt zu werden. Auch diejenigen Kameraden, die allein auf der Welt stehen, scheuen eine dauernde Unterbringung in Blindenanstalten, die wohl für das Alter Wert hat, aber keinen Ersatz für das Verlorene bietet. Ich glaube, daß diesen Kameraden viel mehr geholfen würde, wenn man sie in Familien oder guten kleineren Pensionen unterbrächte. Natürlich müßte dann durch regelmäßige Kontrolle dafür gesorgt werden, daß sie in jeder Weise zu ihrem Rechte kommen und daß ihre Arbeit nicht ausgenutzt wird. Meines Wissens ist dieser Gedanke auch schon von einigen Kriegerverbänden für die Zukunft ins Auge gefaßt worden.

Zum Schluß möchte ich an dieser Stelle noch einmal allen denen von ganzem Herzen danken, die uns halfen und weiterhelfen wollen. Dunkel liegt die Zukunft vor uns wie unsere Gegenwart; doch sie wird verklärt sein durch den Gedanken, daß wir unser Leid für die Heimat tragen, verschönt durch Arbeit und geabelt durch den Willen, gleichwertig neben den Sehenden zu stehen, sowohl an Leistungsfähigkeit und Können, als auch an Ausdauer und Fleiß.

Johann Strunz.